

Gürzenich-Orchester – Eine Anamnese

Es liegt in der Natur der Sache, dass Orchestermusiker sich nicht allein mit des Künstlers Brot, dem Applaus der Menge, zufriedengeben, nein, sie messen sich eifersüchtig mit ihren Kollegen in anderen Orchestern, die vielleicht erfolgreicher und angesehener sind. Und es geht auch um die Pfründe, die sich seit der Erfindung der Schallplatte und der Tonübertragung durch Rundfunk und Fernsehen erschlossen haben. Auf diesem Markt hatten die traditionsreichen Orchester und die neu entstandenen Rundfunkorchester die Nase vorn und haben den Kuchen unter sich aufgeteilt. Die deutschen Orchester hatten es nach dem verlorenen Krieg besonders schwer, Anschluss zu gewinnen.

Als Orchestermitglied steht es mir zu, diese Erfahrungen nach einer 35-jährigen Orchesterpraxis zu bestätigen und zu vertreten. Es gehört zum Berufsethos, sich nicht nur mit der eigenen künstlerischen Pflichterfüllung zu begnügen, sondern auch dem Renommee des ganzen Orchesters verpflichtet zu sein. Persönlich war ich Beobachter und Betroffener zugleich, sehr persönlich.

Als ich 1962 nach vier Jahren Dresdner Philharmonie in das Gürzenich-Orchester kam, erlebte ich Günter Wand, der stolz verkündete, „wo wir sind, da ist oben!“ Das stimmte offenbar sogar, jedenfalls für jene Jahre. In der Tat hatte das nach 1945 am Boden liegende Orchester unter Wand die lichten Höhen der Vorkriegszeit erklommen und die alte „Gürzenich-Tradition“ – nach einem Diktum Abendroths – wieder hergestellt, wobei man aber als Vorbild zurückging auf die Erfolgjahre unter Fritz Steinbach. Das Orchester erntete große Erfolge, schon 1950 beim Gastspiel in der Schweiz und zwischen 1952 bis 1965 als Festspielorchester beim „Septembre musical Montreux“, danach auf der Skandinavien-Konzerttour 1963 und dem Gastspiel 1965 in Venedig und Bologna mit Beethovens Missa solennis. Wands Schallplatteneinspielungen für den Club Français du disque Paris waren mustergültig und gewannen zweimal den Grand Prix du Disque.

Beeindruckt von der Skandinavienreise, regte der sie begleitende Oberbürgermeister Burauen an,

daß das Gürzenichorchester möglichst bald einmal die Städte besucht, mit denen Köln durch eine Städtefreundschaft verbunden ist: Liverpool, Rotterdam, Lüttich, Lille, Turin, Esch/Luxemburg, vielleicht einmal auch Kyoto und Tunis. [...] Wir wären keine Rheinländer, wenn wir nicht die Musik mit an erster Stelle nennen würden. Deshalb sollen Rat und Verwaltung überlegen, wie das Gürzenichorchester seinem Rang entsprechend weithin noch bekannter wird.

Anlässlich des 75-jährigen Orchesterjubiläums 1963 sprach OB Burauen den Satz:

Mit dem Gürzenichorchester, man kann das bedauern oder rühmen – ganz einerlei -, steht und fällt die musikalische Kultur dieser Stadt.¹

Ja, das waren noch Zeiten! Das Orchester ehrte seinen Chef zu seinem 25-jährigen Dienstjubiläum 1964 mit dem vom Düsseldorfer Kunstprofessor Ewald Mataré gestalteten „Gürzenichring“, den Wand seitdem nie mehr abgelegt hatte!

Leider gegen Ende der Wand-Ära büßte unser Orchester seine singuläre Spitzenposition in dem Maße ein, wie andere Orchester aufschlossen und auch finanziell überholten, während das Kölner Kulturdezernat dem tatenlos zuschaute. Ein schlechtes Omen war die unsensible Behandlung Wands durch Kulturdezernent Hackenberg, was zu dessen vorzeitigem Abschied von „seinem Orchester“ führte.

Hinzu kam, dass wir es mit der Kölner Presse verdorben hatten, die selbstredend aufseiten Wands stand, als gewisse Misshelligkeiten im Zusammenhang mit der überstürzten Berufung Kertész' zum zukünftigen Gürzenich-Kapellmeister auf dem offenen Markt ausgetragen wurden und der Orchestervorstand glaubte Partei für Kertész ergreifen zu müssen. Man kann rückblickend feststellen, dass hier das Orchester sich auf ein Parkett begab, auf dem es nachfolgend immer mehr der schmerzlichen Erfahrung inne werden musste, dass es nicht gut ist, sich mit den Meinungsmachern anzulegen. So gut kann kein Orchester in der ganzen Welt spielen, um nicht trotzdem der geballten Abstrafung durch diese schreibende Zunft auf lange Zeit ausgesetzt zu sein. Das sollte das Orchester

¹ Karlheinz Weber, „Vom Spielmann zum städtischen Kammermusiker – Zur Geschichte des Gürzenich-Orchesters“ im Merseburger Verlag in der musikwissenschaftlichen Reihe „Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte“, Band 1969, Kassel 2009, Bd. I, S. 776.

besonders während der 10 Jahre unter Ahronovitch erfahren, in denen dieser die Prügel bezog, die dem Orchester zugebracht war.

Diese missglückte Nachfolgeregelung und poesielose Abschiebung Wands ging einher mit dem signifikanten Verblässen des einstigen Ansehens des Orchesters und erregte unter den Mitgliedern erst leisen, dann wachsenden Unmut. Dem musste irgendwie gegengesteuert werden.

Denkschrift über die Popularität und den Stellenwert des Gürzenichorchesters in der Kölner Kulturlandschaft

In dieser für das Orchester getrübt Atmosphäre richtete ich als Mitglied des Orchestervorstandes 1980 eine Denkschrift an den Kulturdezernenten Peter Nestler mit dem Betreff: *Studie über die Popularität und den Stellenwert des Gürzenichorchesters in der Kölner Kulturlandschaft*. Anlass war meine Entdeckung, dass ich in fünf wahllos herausgegriffenen, über Köln erschienen populären Bildbänden, Stadtbeschreibungen oder Reiseführern nichts über das Gürzenich-Orchester finden konnte, über den Gürzenich als Hochburg des Kölner Karnevals umso mehr. Wohl gemerkt, es ging mir vorerst ganz bescheiden nur um den Stellenwert des Orchesters innerhalb der Domstadt und nicht über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus.

Zu den von mir gemachten Anregungen gehörte damals schon der Vorschlag, den Bau des neuen Konzertsaaes publizistisch eng mit dem Namen des Gürzenichorchesters zu verbinden. Des Weiteren regte ich für die Finanzierung einer dort nicht eingeplanten Orgel die Gründung einer Fördergesellschaft nach dem Vorbild der alten Concert-Gesellschaft an. *Das Reservoir der Kölner Vereinsbereitschaft ist sicher noch nicht durch das Potential der Kölner Karnevalsvereine absorbiert, wie der „Verein der Freunde der Kölner Oper“ oder der „Richard Wagner-Verband“ beweisen.*

Es ist fast müßig zu sagen, dass von den von mir gemachten Anregungen und Vorschlägen so gut wie nichts aufgegriffen wurde. Lediglich ein Schaukasten an der linken Gebäudewand des Schauspielhauses wurde dem Orchester zugestanden. Doch den sinnvoll zu gestalten, war ein Problem. Die kettenrauchende Verwaltungsdame fragte gleich, wer soll die Arbeit machen? Es reichte gerade für ein mit Tesafilm befestigtes Konzert-Plakat.

Zwei Jahre später erinnerte ich an „125 Jahre Gürzenich-Konzerte“ [1857–1982] in einem Artikel, der in der Dezemberausgabe der Orchesterzeitung erschien, der aber in der von der Stadt Köln periodisch erscheinenden „Stadtrevue“ wegen „Platzmangels“ nicht gedruckt werden konnte!

Gleichzeitig gestaltete ich einen Aufkleber „125 Jahre Gürzenichkonzerte“ und ließ ihn auf eigene Kosten drucken. Das rief umgehend die Orchesterverwaltung auf den Plan, die mir unverzüglich in den Urlaub (Bayreuther Festspielorchester) nachsetzte und mir per Einschreiben die Verwendung des Aufklebers untersagte, und zwar unter Hinweise auf einen Namensmissbrauch-Paragrafen im BG! Auch Nester untersagte meine Aufkleber-Initiative, denn er war ja dabei, den Namen Gürzenich-Orchester durch Kölner Philharmonie zu ersetzen („*wollen sie denn weiter im Gürzenich spielen?*“). Der Witz war aber – oder doch mehr eine Geschmacklosigkeit –, dass wenig später die Orchesterverwaltung einen eigenen, teuer bezahlten, farbigen Aufkleber herausbrachte. Meine Idee wurde gestohlen und abgekupfert! Die Kollegen bevorzugten aber meinen Aufkleber! Ahronovitch, den ich drauf ansprach, war einigermaßen erstaunt, dass niemand ihn auf das Jubiläum aufmerksam gemacht hatte. Wenigstens wollte er noch im Nachhinein das Konzertprogramm entsprechend modifizieren.

Anschlag auf das Gürzenich-Orchester durch den Konzertsaal-Namen „Philharmonie“

Nestler war unverkennbar von der Manie besessen, den neuen Konzertsaal im Museum Ludwig auf den präfigurativen Namen „Philharmonie“ zu taufen, um dann endlich den von ihm gehassten Namen Gürzenich aus der Orchestergeschichte auszumerzen. Das vorausahnend, richtete ich an ihn eine Denkschrift mit dem Betreff „*Der neue Konzertsaal*“, in der ich versuchte, ihn zu einem Kompromiss umzustimmen und als Namen vorschlug, wenn nicht „Neuer Gürzenich“, dann wenigstens „*Gürzenichphilharmonie*“. Der Gürzenich als Synonym für Kölns berühmten Konzertsaal sollte ja weiterleben. Aber natürlich, Nestlers unheilbare Gürzenich-Phobie und Philharmonie-Trauma trieben die Umbenennung des traditionsreichen Namens Gürzenich-Orchester so unverhohlen auf die Spitze, dass sich das Orchester schließlich einmütig dagegen auflehnte. Obwohl den Orchestermitgliedern Entlassung drohte, wenn sie sich der Unterstützung namhafter Dirigenten versichern wollten, wagten

wir trotzdem, Günter Wand um Hilfe zu bitten. Auch mich konnte Nestler nicht schrecken, mit Wand und mit dem Vorsitzenden der Concert-Gesellschaft Dr. Postelt zu korrespondieren.

Wand schrieb der unsäglichen Kölner Kulturpolitik ins Stammbuch den vernichtenden Satz:

Und unvergessen wird auch das Demokratie-Verständnis einer Behörde bleiben, die glaubt, „mündigen“ Bürgern, die nicht etwa für mehr Geld oder weniger Arbeit, sondern für einen traditionsreichen Namen, auf den sie stolz sind, demonstrieren, den Mund verbieten zu dürfen. ²

Kulturdezernent Nestler und Oberstadtdirektor Ruschmeier wollten mit allen Mitteln ihren Popanz „Kölner Philharmoniker“ durchsetzen und erwogen sogar, dem WDR-Musiker Schmeißer den von ihm für sein Muggenorchester benutzten Namen „Kölner Philharmoniker“ für 100.000 DM abzukaufen! Wahrlich, eine Posse! Das Orchester konnte trotz juristischen Beistands die Katastrophe nicht abwenden lediglich und musste zuletzt „Kölner Philharmoniker“ als Additiv hinnehmen. So wurde also bei den nächsten Plattenproduktionen auf dem CD-Cover die Schmach „Gürzenich-Orchester/Kölner Philharmoniker“, gelegentlich auch umgekehrt „Kölner Philharmoniker/Gürzenich-Orchester“ verewigt. Alle Welt rätselte über dieses Kölner ZwillingSORchester.

Oberstadtdirektor und Kulturdezernent setzten sich nicht nur über den einmütigen Willen des Orchesters autokratisch hinweg, sondern auch über das vernichtende Presseecho und Günter Wands Intervention beim Ministerpräsident Johannes Rau. Aber dieser Landesherr konnte oder wollte seine Kölner Parteigenossen nicht von dem Karnevalsscherz zurückpfeifen.

Die FAZ schrieb:

... ein Karnevalsscherz ist es nicht: der Rat der Stadt [richtiger muß es heißen der Oberstadtdirektor] hat das traditionsreiche Gürzenich-Orchester über die Köpfe der hundertvierzig Musiker hinweg in «Kölner Philharmoniker» umgetauft. [...] Kulturdezernent Nestler ließ nun in der Kölner Ortspresse verlauten, die Namensänderung sei mit Zustimmung des Orchesters erfolgt. Und um sich nicht der Gefahr auszusetzen, der Lüge bezichtigt zu werden, wurde dem Orchester ein Maulkorb umgehängt: jede öffentliche Äußerung über die Angelegenheit verboten. So geht die Verwaltung halt mit ihren sogenannten Bediensteten um.

Der Kölner Stadt-Anzeiger schrieb:

Der Name „Gürzenich-Orchester“ reicht völlig - auch zum allerhöchsten internationalen Renommee. Das ist gar keine Frage. Diesen Standpunkt hat der „Kölner Stadt-Anzeiger“ nicht bloß einmal vertreten, manchmal sogar mit dem prononcierten Wunsch „Gott bewahre uns vor den «Kölner Philharmonikern»“ (Gerd Bauer). ³

Günter Wand protestierte gegen die Umbenennung durch die Absage seiner Gürzenich-Konzerte und vertrat in seinem Schreiben an den Ministerpräsidenten Johannes Rau entschieden seinen Standpunkt zu dem traditionsreichen Namen Gürzenich-Orchester, für den die Musiker Kopf und Kragen riskierten (siehe Zitat oben).

Der Ehren-Gürzenich-Kapellmeister Günter Wand kehrte nach dieser Meisterleistung Kölner Kulturpolitik für immer „seinem“ und unserem Orchester den Rücken und feierte als gefragter Gastdirigent führender Rundfunksinfonieorchester triumphale Erfolge. Übrigens geht die Ernennung Wands zum Ehren-Gürzenichkapellmeister auf meine Idee und Initiative zurück, verbunden mit einem Beitrag in der Orchesterzeitung.⁴

Festschrift und Chronik zum 100-jährigen Orchesterjubiläum

Dieses dunkle Kapitel unserer Orchestergeschichte fand selbstredend eine Würdigung in meiner Orchester-Dokumentation, an der ich in diesen bewegten Jahren schrieb und deren Vollendung selbst

² Gürzenich-Orchester-Archiv, Schreiben Wands an Rau v. 23.3.1993. KW, 1. Bd., S. 808.

³ KW, FLUGBLAT-Das Gürzenich-Orchester kämpft um seinen Namen.docx

⁴ Karlheinz Weber: Ehren-Gürzenichkapellmeister Günter Wand, in Das Orchester 1/1993, S. 32–33.

ein Teil dieses dunklen Kapitels ist.

Aber nacheinander. Viele Jahre vor dem anstehenden 100-jährigen Orchester-Jubiläum 1988 regte ich bei meinen Orchester-Vorstandskollegen an, sich Gedanken über eine Festschrift oder eine neue Orchester-Chronik zu machen. Ich hatte bereits Material zusammengetragen, das helfen sollte, dafür einen geeigneten Autor zu finden. Der Orchestervorstand nahm das leider nicht ernst. Aber ich recherchierte nun verstärkt weiter.

Ausgangspunkt war zunächst das im Cello-Stimmzimmer im Opernhaus in zwei Holzspinden untergebrachte Orchester-Archiv. Das befand sich in einem so desolaten Zustand, dass zunächst das chaotische Durcheinander geordnet und benutzbar gemacht werden musste, das hieß z.B., die veralteten Ordner (die Seiten wurden nicht gelocht, sondern nur aufgespießt!) durch neue zu ersetzen und eine chronologische Anordnung herzustellen. Der Einbau neuer Schränke sorgte dafür, dass nicht jeder unbefugt dran konnte.

Das in diesem Archiv Entdeckte regte dazu an, weiterführende Literatur und musikwissenschaftliche Monografien in der Universitätsbibliothek aufzustöbern und zu fotokopieren. Mit wachsender Entdeckerfreude erweiterte sich die Suche auf die in Köln zugänglichen Archive: Historisches Archiv der Stadt Köln (HAK), Theatermuseum in Schloss Wahn, Archiv der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte, Bibliothek und Archiv des Musikwissenschaftlichen Instituts der Kölner Universität. Wertvolle Unterlagen erhielt ich von dem ehemaligen Mitglied der Concert-Gesellschaft, dem Bankier Iwan Herstatt, und befragte auch andere Privatpersonen, u.a. die Nachfahren von Bram Eldering.⁵ Bei meiner Suche nach dem Goldenen Buch der Concert-Gesellschaft wurde ich schließlich bei dem Vorstandsvorsitzenden des Gürzenich-Chores, Karl-Heinz Ebrecht, fündig, mit dem ich übereinkam, darüber zunächst Stillschweigen zu bewahren, bis mein Buch erschienen ist. An der Suche des als verschollen geglaubten Goldenen Buches hatte sich auch die Familie des letzten Vorsitzenden der Concert-Gesellschaft, Gustav Brecht, sehr zuvorkommend beteiligt.

Janowski trat 1986 die Nachfolge von Ahronovitch als Gürzenich-Kapellmeister an (allerdings unter der Dienstbezeichnung GMD). Er durfte die neuerbaute Philharmonie durch Festakt und Festkonzert mit unserem Orchester einweihen. Da in zwei Jahren (1988) das 100-jährige Jubiläum der Verstädtlichung unseres Orchesters anstand, sprach ich ihn sofort wegen einer Festschrift an und weckte sein Interesse an meinen zu diesem Zweck schon weit fortgeschrittenen Recherchen bei seinem Besuch in meinem Hause. Er empfahl mir danach die ehemalige Dramaturgin der Oper, Frau Scharberth, die er von seiner vormaligen Tätigkeit am Theater kannte und als geeignet hielt, die Jubiläumsschrift rechtzeitig zu besorgen. Ich kam mit ihr überein, dass die ausführliche Orchesterchronik meine Sache ist, und sie die Festschrift übernimmt. Dazu gab ich ihr neben Anregungen auch einige Quellen preis, da sie vom Gürzenich-Orchester nur wenig wusste. Wichtig war mir, nicht nur die letzten 100 (städtischen) Jahre, sondern auch die lange Vorgeschichte des Orchesters zu würdigen, die sich weit in das 15. Jh. zurückverfolgen lässt. Um beide Jubiläumsschriften finanzieren zu können, regte ich die Gründung einer Fördergesellschaft an (wie seinerzeit für die Beschaffung einer Orgel in der Philharmonie). Die entstand ziemlich rasch, leider unter dem Namen „Concert-Gesellschaft“ in Anlehnung an die ursprüngliche Concert-Gesellschaft von 1827. Dagegen protestierte freilich der Gürzenich-Chor postwendend, da er sich als legitimer Nachfolger der „Concert-Gesellschaft“ betrachtete. Doch die zahlreichen Juristen in der neuen Gesellschaft befanden, dass der Name nicht mehr geschützt wäre, da entsprechende Urkunden nicht auffindbar seien.

Die neue „Concert-Gesellschaft“

Die ursprüngliche „Concert-Gesellschaft“ hatte am 12.12.1870 im Hauptquartier Versailles durch die Unterschrift des gerade gewählten deutschen Kaisers Wilhelm I. die Rechte einer Juristischen Person erlangt. In diesem Statut war auch erstmals der Konzert-Chor (vulgo Gürzenich-Chor) ausdrücklich als fester Bestandteil der „Concert-Gesellschaft“ eingebunden. Ich vermute, dass man nach den besagten Dokumenten nicht in Koblenz gesucht hat, das nach 1815 der Sitz der preußischen Regierung für das Rheinland war. Das Statut wurde nämlich unterzeichnet durch:

⁵ Bis 1934 Konzertmeister im Gürzenich-Orchester, Professor an der Musikhochschule, Lehrer u.a. von Adolf Busch. Dessen Schüler Menuhin hielt Eldering für einen der größten Geigenlehrer.

*Coblenz, den 4. Januar 1871. Der Ober-Präsident der Rheinprovinz: (gez.) v. Pommer-Esche.*⁶

Fatalerweise gab nun der Vorsitzende des Gürzenich-Chores als Beweis für das alleinige Erbe der Concert-Gesellschaft den Besitz des „Goldenen Buches“ preis. Damit war das Geheimnis der von mir wiederentdeckten, lange als verschollen erachteten Kostbarkeit gelüftet und Frau Scharberth ließ es sich nicht nehmen, den Fund zu präsentieren

Aber es kam noch schlimmer. Denn die neue „Concert-Gesellschaft“ versprach lediglich die Festschrift zu fördern – überprüft habe ich es leider nicht -, und Frau Scharberth glaubte, nun einen Anspruch auf alle meine Unterlagen zu haben. Aber nein, meine Dokumentation war schon zu umfangreich und hätte zudem den Rahmen einer Festschrift gesprengt. Ohne Aussicht auf eine fristgerechte Förderung meiner Arbeit, konnte ich mir nun Zeit zu weiteren Recherchen nehmen, schließlich bis 2009! Schrecklich zu sagen, dass ich auch während dieser beiden Jahrzehnte, von keiner Seite eine Förderung meines für das Orchester und für die Stadt so notwendigen Buches erfahren habe, weder von der Orchesterverwaltung, der Kulturbehörde (Kulturdezernat) noch von der „Concert-Gesellschaft“. Auch die Orchesterchefs, Conlon und Stenz, enttäuschten. Alleinige Unterstützung erhielt ich zum Schluss von der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte und ihrem Präsidenten Dr. v. Zahn und vom Orchestervorstand, der sich zu einer Einmalzahlung von 5000 DM durchringen konnte.

Buchprojekt ohne Förderung durch Orchester und Kulturbehörde

Damit aber noch nicht genug: Denn nach dem Erscheinen meiner Dokumentation

„Vom Spielmann zum städtischen Kammermusiker – Zur Geschichte des Gürzenich-Orchesters“ im Merseburger Verlag in der musikwissenschaftlichen Reihe „Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte“, Band 1969,

wurde mein zweibändiges Werk mit 1769 Seiten und 2785 Quellenangaben und Fußnoten von der Orchesterverwaltung, sprich PR-Abteilung, boykottiert, weil angeblich der Kulturdezernent Anstoß nehmen könnte an meinen kritischen Bemerkungen über seinen Vorgänger (Nestler)! Also weigerte man sich, dem geschätzten Konzertpublikum in den Programmheften meine Dokumentation zu empfehlen. Die Zensur übten Leute aus, die für ihre Aufgaben in der Orchesterverwaltung unfähig waren, die das Orchester vorher nicht gekannt hatten und die als Liebhaber des Orchesters oder überhaupt der Konzerte und der Oper nie aufgefallen wären. Während meiner 35-jährigen Tätigkeit im Orchester bin ich einem solchen Enthusiasmus nie begegnet. Ich fragte mich, wer und nach welchen Kriterien dieses Personal aussucht und anstellt, z. B. eine Frau Heinemann oder jetzt den Herrn Wunderlich. Da gab es den Verwaltungsdirektordarsteller, Herrn Glaw, der tatsächlich meinte, es gäbe schon drei Bücher über das Gürzenich-Orchester, weswegen man ein weiteres nicht bräuchte. Ich bin davon überzeugt, dass dieser Beamte keins der Monografien gelesen hat und wenn, dann gar nicht die darin enthaltenen Unstimmigkeiten erkannt hat. Die einzige fundierte Schrift zum 25-jährigen Orchesterjubiläum von 1913 von dem Orchesterflötisten Emil Wehsener kann er nicht gelesen haben, da diese nach der Benutzung durch Frau Scharberth spurlos verschwunden ist.

Schlampiger Umgang Archivalien

Als ich neun Jahre nach dem Orchesterjubiläum das Orchester-Archiv übernahm und es von der Oper in einen von der Orchesterverwaltung dafür zugewiesenen Raum in der Philharmonie überführte, für den ich drei aus der Orchesterkasse finanzierte Metallschränke bestellen durfte, machte mich Frau Christiane Jelting, die Leiterin im Orchesterbüro, darauf aufmerksam, dass in dem Raum, den Frau Scharberth zuletzt benutzt hatte, schon ein Archiv vorhanden sei. Das „Archiv“ war das von ihr zurückgelassene Chaos, war der Rest aus unserem Orchester-Archiv! Ich erkannte es auf den ersten Blick, hatte ich doch selbst vor Jahren das Archiv chronologisch geordnet und auf einen benutzbaren Stand gebracht. Der Fagottist Leetz, damals im Orchester-Vorstand, hatte der Frau Scharberth die Materialien herausgegeben, ohne sich später um die Rückgabe zu kümmern. Nun lag alles im wüsten Durcheinander dort ungeschützt herum. Die Dame hatte nichts ordentlich in die Ordner zurückgetan, geschweige dem Orchester zurückgegeben. Schlimmer, einige Dokumente fehlten, andere hatte sie selbstherrlich dem Historischen Archiv der Stadt Köln geschenkt. Um all dies hat sich Leetz in unverantwortlicher Weise nicht geschert. Beinahe hätte er unser Archiv gänzlich dem Historischen Archiv der Stadt Köln ausgeliefert, nur weil Wolfgang Seifert, der unser Archiv für seine Wand-

⁶ KW, 1. Bd., S. 546.

Biographie benutzte („So und nicht anders“) es ihm vorschlug. Im letzten Augenblick konnte ich das verhindern.

Nach Frau Scharberths nachlässigem und verantwortungslosem Umgang mit den ihr anvertrauten Materialien fehlte nicht nur der Wehsener, sondern auch das Büchlein mit der handschriftlichen Musikerliste, die der Cellist Schauss 1938 angefertigt hatte - glücklicherweise hatte ich vorher eine Kopie erstellt. Im Stadt-Archiv fand ich schließlich unsern Ordner mit Autografen von Briefen, die namhafte Dirigenten an das Orchester bzw. an den Orchestervorstandsvorsitzenden geschrieben haben, ferner willkürlich aus dem Kassabuch des Pensionsfonds der Concert-Gesellschaft entnommene Schriftstücke, Briefe, Anträge und eine inflationäre Reichsbanknote vom 25. Juli 1923 über Fünfhunderttausend Mark. Auf der Rückseite steht handschriftlich "Prof. Hugo Rüdell". Möglicherweise hatte Rüdell diesen Schein dem Pensionsfonds gestiftet. Seine Anwesenheit in Köln für dieses Jahr geht aus den Konzertprogrammen nicht hervor. Aber Frau Scharberth versah die Übergabe mit dem Kommentar: *Rüdell Hugo 1868-1934. E. U. auf d. Geldschein 1923. D. Hornist u. Dirigent (war u.a. Solohornist des Gürzenichorchesters in Köln). Ab 1901 Chordirigent bei d. Bayreuther Festspielen.* Dass Rüdell Solohornist in unserm Orchester war, ist nicht zu belegen! Dass diese losen Einlagen zum Kassabuch gehören, weiß außer mir niemand, am wenigsten das Stadt-Archiv. Meine Bemühungen, den Direktor des Stadtarchivs, Dr. Kleinertz, auf Rückgabe zu bewegen, blieben erfolglos. Im Gegenteil, er war sogar der Überzeugung, dass das ganze Orchesterarchiv (das er mit den Orchester-Verwaltungsakten verwechselte) in das Stadtarchiv gehöre! Glücklicherweise konnte ich das verhindern, sonst wäre es auch bei dem Zusammenbruch des Stadtarchivs mit in den Orkus versunken. Das Kassabuch des Pensionsfonds der Concert-Gesellschaft, das von Frau Scharberth in unverantwortlicher Weise gefleddert wurde, war in dem Jahr in das Orchester-Archiv gelangt, in dem die Concert-Gesellschaft den Fonds dem Orchester am 15.7.1933 zur Verteilung übergeben hatte.⁷

Die schriftliche Anfrage nach den fehlenden Unterlagen bei Frau Scharberth 1997 in Hamburg ergab, dass sie im Juli 1991 einer Frau Dr. Wegener Akten für das Stadtarchiv überlassen habe. Am 19.5.1998 schrieb ich an den Stadtarchivdirektor Dr. Everhard Kleinertz:

Bei der Neuordnung des Archivs des Gürzenichorchesters, womit ich z. Zt. durch den Orchester-Vorstand betraut wurde, stellte ich fest, daß eine reichliche Anzahl von Unterlagen, die seinerzeit von Frau Scharberth für ihr Jubiläumsbuch „Gürzenich-Orchester Köln“ benutzt worden waren, fehlten. Einen Teil fand ich inzwischen in der Orchesterverwaltung in der Philharmonie, in dem Raum der damaligen Dramaturgin Scharberth. Wegen der anderen vermißten Sachen, fragte ich schriftlich bei Frau Scharberth in Hamburg an und erhielt von ihr die Auskunft, daß sie nichts mehr besäße, weil sie alles dem Kölner Stadtarchiv übergeben habe. Als Beleg dafür fügte sie ein Schreiben von Frau Dr. Wegener bei, in dem diese am 10.7.1991 sich für „den durch Frau Eisen überbrachten Aktenband aus den Unterlagen des Gürzenichorchesters“ bedankte. Auf gleiche Art und Weise ist auch die 1859 von Hiller für die Kölner Erstaufführung im Gürzenich benutzte Partitur von Bachs Matthäus-Passion, die dem Orchester 1992 von Professor Niklaus Aeschbacher aus Bern, ehemals GMD in Kiel und Detmold, geschenkt wurde, an Ihr Archiv gelangt.

Nachdem ich Frau Dr. Wegener angeschrieben hatte und heute die betreffende Akte unter der Signatur Acc. 1093,67 bei Ihnen eingesehen habe, fand ich das Gesuchte, jedoch nicht alles, was wir vermissen. Die Akte beinhaltet aber immerhin neben einigen losen Blättern aus dem Kassabuch des Orchester-Pensionsfonds der Concert-Gesellschaft vor allem aus unserer Autographenmappe wichtige Briefe der Dirigenten Wand, Abendroth, Eugen Papst u.a., gerichtet an den Orchestervorstand Bruno Püschel nebst dessen Antworten.

Die Partitur wird bei Ihnen unter der Signatur Acc. 2070/92 geführt.

Das Orchester-Archiv wurde 1945 vom Orchester angelegt, untersteht also nicht der Orchesterverwaltung, sondern dem Orchestervorstand. Es dürfte wohl so sein, daß

⁷ KW, 1. Bd., S. 426.

Frau Scharberth aus Unkenntnis ohne Wissen des Orchester-Vorstandes gehandelt hat.

Leider stieß ich bei Kleinertz mit meiner Bitte um Rückgabe auf taube Ohren oder Dünkelhaftigkeit. Diese Behandlung des Gürzenich-Orchesters durch den höchsten Verantwortlichen des Kölner Stadt-Archivs fügt sich ein in das Bild, das offenbart, wie tief die Reputation und der Stellenwert des städtischen Orchesters in der Kölner Kulturlandschaft angesiedelt war, wo man doch hätte begreifen müssen, dass Kölns Gürzenich-Orchester ein Leuchtturm ist, der über die Stadtmauer hinaus für Köln als Kulturstadt wirbt und Künstlern aus aller Welt den Weg in die Domstadt weist.

1963 konnte der Kölner OB Buraunen noch sagen:

„Mit dem Gürzenichorchester, [...] steht und fällt die musikalische Kultur dieser Stadt.“

Diese von höchster Stelle dem Gürzenich-Orchester gezollte Anerkennung findet sich leider nur in der Sammelmappe der Festtagsreden. Im alltäglichen Musikbetrieb zählt das wenig und wurde in der Nach-Wand-Ära verspielt, als man die „musikalische Kultur dieser Stadt“ verfallen ließ. Seitdem gibt es in den Annalen des Orchesters jene oben geöffnete Krankenakte und die vom mir hier am 12.12.2021 zu Protokoll gegebene Anamnese.

gez. Dr. rer. mus. h.c. Karlheinz Weber